

Von Alters her streben die Menschen nach der Überwindung von Gegensätzen, mit dem größten Paradies und Alltag: himmlische Ordnung gegen irdisches Chaos. Ob einfache Naturvölker oder Hochkultur – Himmelsbeobachtung und Sterndeutung, sowie die Jahreszeiten und die Elemente Wasser, Erde, Feuer und Luft prägten über Jahrtausende das Denken und Handeln. Denn der Mensch musste inmitten einer übermächtigen Natur ums Überleben kämpfen.

Stürme, Erdbeben oder bloß ein harter Winter bringen uns nach wie vor in Bedrängnis, und selbst die moderne Industriegesellschaft muss ihr täglich Brot noch immer der Erde abringen – nun in Form teurer Rohstoffe.

So wie wir heute von Erdöl und Strom abhängig sind, hingen der Wohlstand des Alten Ägypten und damit seine kulturellen Leistungen ab vom Strom des Nil und seinem jährlichen Hochwasser. Die umfassenden Beobachtungen und über Generationen weiter gegebene Kenntnisse der Nordafrikaner haben uns unter anderem den Jahreskalender mit 365 Tagen gebracht, beruhend auf dem Sothis-Zyklus, den der Sirius beschreibt, wenn er ein Mal pro Jahr zeitgleich mit der Sonne aufgeht. Sonne, Sirius und Nil waren den Ägyptern so heilig, dass sie ihre ganze Kultur daran orientierten, vom Staatssystem über die Architektur bis zu Alltagsgegenständen. In Ägypten entstand auch die erste schriftliche Weisheitslehre, die der Wesir Ptahhotep vor rund 5.500 Jahren unter der Herrschaft des Pharao Asosi niederschrieb.

Noch 5.000 Jahre später, als Gelehrte ganz unterschiedlicher Kulturkreise ihre Philosophien vom Wesen der Welt formulierten, haben diese frappierende Ähnlichkeit, betonen Gegensätze und Wandel als Wesensart der kosmischen Einheit.

Heraklit: Die Dinge sind durch ihr gegensätzliches Verhalten zusammen gefügt. Aus allem wird eins und aus einem alles. Alles ist eins. Sich stetig wandelnd ruht es.

Laotse: Alles hat einen Ursprung und nur verschiedene Namen. Sein und Nichtsein ist ungetrennt durcheinander, ehe Himmel und Erde entstehen. Allein steht es und kennt sich wandelnd keinen Wechsel.

Während im Fernen Osten die ganzheitliche Sicht grundsätzlich fortbesteht, trennte der europäische Geist zunehmend.

Für Platon war die Idee das eigentlich Wirkliche, die erscheinenden Dinge nur Abbilder dieser Idee. Dabei ist der menschliche Geist das Bindeglied zwischen göttlicher Idee und materieller Welt und strebt nach höchster geistiger Entwicklung. Sein Schüler Aristoteles begann, die Idee hinter den Dingen zu erforschen. Er untersuchte den Unterschied zwischen Pflanzen, Tieren und Menschen und stellte fest, dass lebende Materie mehr ist als die bloße Summe ihrer Einzelteile. Damit gilt Aristoteles als Begründer unseres naturwissenschaftlichen Denkens.

Mit dem biblischen Satz: „Macht Euch die Erde Untertan“ wurde schließlich die hierarchische Trennung zwischen Mensch und Natur als abendländischer Auftrag institutionalisiert. Der Mensch sieht sich nun nicht mehr als Teil des kosmischen Systems, sondern vertieft weiter die Kluft zwischen der vorgefundenen und seiner geistigen Welt. „Als Handlungsanleitung für den Menschen taugt die Natur nicht“, heißt es in der ZDF-Kultursendung Aspekte am 11. März 2011. Taugt nicht? Freilich nicht moralisch, doch fünf Minuten nicht zu atmen, beweisen die natürliche Handlungsanleitung. Diese Sicht, dass der Mensch über-natürlich sei, sich also von der Realität einfach abkoppeln könne, gilt mehrheitlich für religiösen, ideologischen und wissenschaftlichen Eifer gleichermaßen.

Die Welt systematisieren und damit möglichst beherrschen zu können, also von der Natur unabhängig zu werden, wie Karl Marx betonte, ist seit über 2.000 Jahren unser kulturelles Streben. Und dafür sehen wir als einzige Möglichkeiten technische Erfindungen und weitere Wissensanhäufung, von der Klimaanlage bis zur Fremdsprache für Dreijährige im Kindergarten.

Damit einher gehen wachsender psychischer Druck, mit zunehmender gesellschaftlicher Aggression und der Depression als moderner Volkskrankheit Nummer Eins.

„Wo sich Güter im Überfluss finden, da herrscht Räuberwirtschaft, nicht Sinn. Wer viel hat, wird umnebelt werden,“ lehrte Laotse. Seine Weisheit enthält mehr Wahrheit, als wir wahrhaben wollen. Das Paradoxon unserer Konsumgesellschaft: Wir haben alles – und das macht uns krank.

Dieser Widerspruch ist aus anderer Warte beleuchtet wiederum durchaus logisch. „Die notwendige Entzweiung ist ein Faktor des Lebens, das ewig entgegengesetzt sich bildet“, erkennt Georg Wilhelm Friedrich Hegel zu Beginn des 19. Jahrhunderts den dialektischen Prozess. Dabei gelingt für Hegel die Überwindung der Gegensätze in der Aufgabe des menschlichen Egos, zu Gunsten eines wahren Selbst, das sich im anderen wieder erkennt: „In wahrhaft Liebenden findet sich das Leben selbst, als eine Verdoppelung und Einigkeit.“

Hegels dialektischen Prozess bestätigt 1995 in gewisser Weise die Entdeckung der Spiegelneuronen im Gehirn. Sie werden vom Kleinkind im Broca-Zentrum gebildet, durch Spiegelung des mütterlichen Verhaltens, wie liebende Zuwendung, Lachen, Freude. Dieses Erkennen von sich selbst im anderen ist das Fundament zum Aufbau von Mitgefühl, dem Erlernen von Sprache und vieler weiterer sozialer Verhaltensweisen.

Sozialverhalten, dessen Fehlen gerade heftig diskutiert wird. Dabei äußerte bereits Ende der 1960er Jahre Jürgen Habermas drastische Kritik am Dogmatismus des empirisch-technischen Erkenntnisinteresses und leitete daraus sozialpolitische Forderungen ab: Eine streng rationalisierte Gesellschaft müsse zwangsläufig persönliche Bedürfnisse missachten und verlange in Folge immer härtere rationale Züchtigung des Einzelnen. Sei das zunächst nur unpraktisch, unterdrücke es langfristig die menschliche Kommunikation bis zur Handlungsunfähigkeit. Paradoxerweise führe also die Forderung nach größtmöglicher Effizienz schließlich zu völliger Ineffizienz dieser Gesellschaft.

Der Zusammenbruch der sozialistischen Überwachungsstaaten scheint dies zu belegen. Genauso wie die Krise kapitalistischer Effektivität, mit illegaler Mitarbeiterüberwachung der Unternehmen und wuchernder Gesetze einerseits, sowie trägen Entscheidungsfindungen andererseits.

Wenn wir heute mit anschwellender Angst leben, immer mehr Menschen im Überfluss von Information und Ware desorientiert sind, und sich der Einzelne im gesellschaftlichen Getriebe unbeachtet fühlt und daraufhin aggressiv oder depressiv wird, scheint dies also einem Naturgesetz zu folgen. Kein Naturgesetz hingegen verlangt Überproduktion und Massenkonsum; sie sind Ergebnis eines konstruierten Weltbildes.

So wenig wie die Alten Ägypter tatsächlich vom Wohlwollen des Sirius abhängig waren, weil zwischen dem Sothis-Zyklus und dem Nilhochwasser kein kausaler Zusammenhang besteht, so wenig sind wir vom Wohlwollen der Börsen abhängig. Denn zwischen befohlenem Wirtschaftswachstum und einem glücklichen Leben besteht ebenfalls kein kausaler Zusammenhang.

**PARADOXON untersucht im Geiste der klassischen Metaphysik mögliche grundlegende Prinzipien, die nicht zwangsläufig messbar sind.**